

HIERARCHIE: HERRSCHAFT DES HEILIGEN ODER PYRAMIDE DER HERRSCHAFT?



Sr. Christina Mülling, Fußwaschung
© Kloster Sießen

*Er sah eine Leiter, die auf der Erde
stand und bis zum Himmel reichte
Gen 28,12*

*Im Sumpf der Schuld
nicht untergehen
nicht resignieren
in der Selbstverurteilung
stattdessen den Himmel
in den Abgrund träumen
um auf Engelsflügeln
neue Wege zu beschreiten:
Gottes-Wege*

*Sr. Christina Mülling
Aus: Gottes-Abstieg*

Zusammengesetzt aus den griechischen Wörtern „hieros“ („heilig“) und „archē“ („Herrschaft“) bezeichnet der Begriff Hierarchie einerseits eine Gemeinschaft, die sich der Herrschaft des Heiligen, also Gott, unterstellt. Andererseits entwickelte sich im Christentum die Sache so, dass diejenigen, die sich näher am Heiligen wähnten (vor allem also die geweihten Personen), dann irgendwann auch glaubten, an der „Herrschaft“ des Heiligen zu partizipieren - anstatt zu dienen...

Während nach dem ersten Verständnis vor Gott alle gleich sind und es unter den Menschen kein Oben und Unten gibt, haben wir es im zweiten, „hierarchologischen“ Verständnis mit einem autoritären Modell zu tun, in dem die Unteren keinen eigenen Zugang zur Wahrheit Gottes haben - es sei denn durch die Vermittlung der Oberen in der Machtpyramide. Letztere gelten als quasi sakrale Personen, denen die Entscheidungsgewalt in der Kirche vorgeblich von Gott verliehen wurde und die deshalb von den Gläubigen kritiklosen Gehorsam erwarten.

Aus diesem Hierarchieverständnis ist der heute fast allgegenwärtige Klerikalismus entstanden - die Grundlage jeder Form von Machtaneignung und Machtmissbrauch in der Kirche...

Das zweite, klerikale Hierarchieverständnis hat Papst Franziskus inzwischen entschieden zurechtgerückt. Er greift das Bild der Pyramide für die Kirche auf, fügt aber sogleich hinzu: „Doch in dieser Kirche befindet sich der Gipfel, wie bei einer auf den Kopf gestellten Pyramide, unterhalb der Basis.“ Das heißt: Es kann natürlich herausgehobene Stellungen geben, doch wer diese innehat, kann nicht Herrscher, sondern allein Diener der Kirche sein.

Mt 20,25-27: „Bei euch soll es nicht so sein“ - daran muss sich nach Papst Franziskus die kirchliche Hierarchie messen.

Dr. Norbert Reck, Redaktion Feinschwarz 4. Juni 2021
„Bei euch soll es nicht so sein“. Von den Sackgassen der Kirchenreform und neuen Horizonten

Neues aus der
Geschäftsführung

NEUES AUS DER GESCHÄFTSFÜHRUNG

Inhaltsverzeichnis Ausgabe 2/2021

Neues aus der Geschäftsführung	S. 2
Buchtipps	S. 2
Noviziatsprojekt 2021 in Luxemburg	S. 3
Treffen der Weggemeinschaften	S. 10
Priesterweihe Br. Johannes Roth	S. 11
Buchtipps	S. 12
800 Jahre Minoriten in Würzburg	S. 13
INFAG-Statement zum Konflikt im Nahen Osten	S. 14
Auf der Suche nach der Zukunft	S. 15

Liebe Schwestern und Brüder,

wir hoffen, dass unsere neue Homepage bald online geht. Da diese Homepage nun gemeinsam die Infag und den CCFMC repräsentiert und wir franziskanisch interessierte Menschen ansprechen wollen, lautet der neue Name: **franziskanisch leben**. Die neue Internetadresse lautet: www.franziskanisch.net

Wer aber nach wie vor die Infag oder den CCFMC sucht, wird automatisch auf die neue Homepage weitergeleitet werden.

Das Noviziatsprojekt hat nun die Halbzeit schon überschritten. Lesen Sie ab S. 3 einen ersten ausführlichen Bericht aus den wöchentlichen NoviLettern, in denen die Novizinnen an ihrem Leben Anteil geben. Wir danken den beiden Begleiterinnen Sr. Beatrice Kohler, Baldegg, und Sr. Elvira Reuberger, Amstetten, für ihren großen Einsatz!

Für die zweite Jahreshälfte möchte ich Sie an folgende Kurse erinnern:

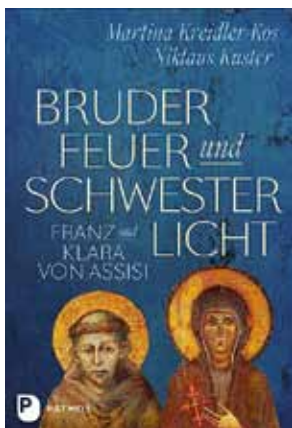
10.09.21 *Online-Spiritualitätsweg*
 18.09.21 *Spiritualitätsweg in Waldbreitbach*
 26.09. - 2.10.21 *Exerzitien in Ursberg*
 08.10.21 *Online-Spiritualitätsweg*
 16.10.21 *Spiritualitätsweg in Waldbreitbach*
 05.11.21 *Online-Spiritualitätsweg*
 08. - 12.11.21 *ABL-Tagung*
 20.11.21 *Spiritualitätsweg in Ursberg*

Nicht vergessen: Im November endet die Anmeldefrist für **Franciscan Leadership 2022 in Assisi!**

Mit herzlichen Grüßen!
 Ihre Sr. Christina Mülling

Buchtipps

BRUDER FEUER UND SCHWESTER LICHT



„Martina Kreidler-Kos und Niklaus Kuster unternehmen den Versuch, sich gewissenhaft an die historischen Quellen zu halten und zugleich die Menschen von heute mitzunehmen, ihre Fragen zu stellen, ihre Hoffnungen und Ängste zu teilen und ihnen die Porträts von Franziskus und Klara als Spiegel vorzuhalten. Ihr Buch verbindet beides: Geschichte und Gegenwart, historische Sorgfalt und Aktualität. Im Vorwort betonen sie, dass es ihnen darum

geht, „die beiden Lebensgeschichten in einer historisch verlässlich und spirituell ermutigenden Zusammenschau“ zusammen zu führen. Der Kunstgriff, mit dem ihnen dies gelingt: Sie lassen verlässliche Zeug*innen der Geschichte sprechen. Der Cousin Klaras und langjährige Gefährte von Franziskus Rufino steht im Dialog mit Schwester Pacifica. Sie war eine nahe Freundin der Mutter Klaras und hat diese oft auf ihren zahlreichen

Pilgerreisen begleitet. Später schloss sie sich der Gemeinschaft in San Damiano an und hat Klara in ihrer langen Krankheit gepflegt. So kannte sie auch die innere Biografie Klaras. Ebenso war Bruder Rufino, den Franziskus einen Mystiker nannte, mit dessen spirituellem Weg vertraut. Kreidler-Kos und Kuster lassen Schwester Pacifica und Bruder Rufino ihre fiktive Erinnerungen erzählen, wobei sich ihre Geschichten getreu an den ursprünglichen Quellen orientieren. Der narrative Erzählfaden lässt uns heutige Leser*innen anschaulich das Geschehen von damals und auch dessen gesellschaftlichen Hintergründe miterleben.“ (Helmut Schlegel)

Martina Kreidler-Kos, Niklaus Kuster
 BRUDER FEUER und SCHWESTER LICHT
 Franz und Klara von Assisi
 376 S.
 Patmos Verlag 2021
 ISBN 978-3-8436-1301-9
 Preis: 29,- €

NOVIZIATSPROJEKT 2021 IN LUXEMBURG



Liebe Schwestern und Brüder, wir möchten gerne etwas von dem, was wir hier in Luxemburg erleben dürfen, mit euch teilen. Wir möchten auch unsere Fragen mit euch teilen und mit euch darüber ins Gespräch kommen. Wir - das sind 1 Juniorin, 8 Novizinnen und 2 Postulantinnen aus verschiedenen franziskanischen Gemeinschaften in Nord- und Süddeutschland sowie Österreich.



Gemeinsam mit unseren zwei Begleiterinnen Sr. Beatrice und Sr. Elvira sowie verschiedenen Referent*innen wollen wir die franziskanische Spiritualität tiefer entdecken und entfalten und uns geschwisterlich vernetzen.

GEDANKEN ZUM LOGO

Das Logo ist spontan entstanden. Sr. Magdalena hat am Nachmittag gezeichnet und da kam ihr die Idee, das entstandene Bild als Logo für den Novi-Letter zu nutzen. Für uns zeigt das Bild zwei Personen: auf der einen Seite Franz bzw. Klara und auf der anderen Seite Christus im Gegenüber. Die Köpfe der beiden Figuren bilden ein Herz. Sie sind Symbol für die menschengewordene Liebe Gottes. Der nackte Oberkörper der Person auf der linken Seite steht für die Verletzlichkeit, Gebrochenheit des Menschen. In der Umarmung bilden Franz/Klara und der Mensch mit seiner Gebrochenheit in Christus das Tau. In der Einheit in der Gebrochenheit liegt der Friede und die Lebensfülle.

1. und 2. Woche: ORDENSLEBEN DER ZUKUNFT UND BERUFUNG

Fast alle von uns sind „Einzelkinder“ in ihrer Gemeinschaft und wohl jede von uns, als auch die jeweilige Kongregation, hat sich schon mit

dem Thema des „Kleiner- und Älterwerdens“ beschäftigt. Was dies im Einzelnen ganz konkret, aber auch für die Zukunft der (franziskanischen) Orden heißen mag, haben wir versucht, zu überblicken. Wir haben uns mit der Frage beschäftigt, worin Chancen, aber auch Herausforderungen liegen und wie wir uns franziskanisches Leben in den nächsten Jahrzehnten vorstellen könnten. Mit dieser Frage, aber vor allem mit viel Freude, Energie und Verbundenheit zu unserer jeweiligen Gemeinschaft, sind wir weiter unterwegs, ohne den Anspruch einer Lösung für diese komplexe Fragestellung zu haben. Deutlich spürbar war bei allen von uns, dass wir gerne mit unseren „alten und berufungserfahrenen“ Mitschwestern unterwegs sind und wir es als Geschenk erleben, voneinander zu lernen. Im Vertrauen darauf, dass Gott uns die Richtung zeigt und wir nicht alles „selber wissen und machen“ müssen, gehen wir im Hören auf Ihn den Weg seiner Berufung für uns als franziskanisch begeisterte Menschen.

Vertrauen ist die Basis jedes Berufungsweges, Gottvertrauen, aber auch Vertrauen in die je eigenen Fähigkeiten und ureigenen Lebenserfahrungen. So haben uns Sr. Michaela und Sr. Diane aus Waldbreitbach anhand exemplarischer Berufungsgeschichten im AT (Rut, Mose, Abram) und NT (kananäische Frau, die Jünger - Menschenfischer und Maria von Magdala) aufzeigen können, dass Gott kein bestimmtes allgemeines Berufungskonzept hat, sondern dass er individuell in die je eigene Lebenssituation und Geschichte hinein beruft und es immer ein Weg und Prozess ist, der gelebt werden will. Gott schickt uns dazu aber auch immer menschliche Wegbegleiter, die er uns zur Seite stellt, denn keine Berufungsgeschichte - egal in welche Lebensform hinein - verläuft nur geradeaus.



Sr. Irene von den Franziskanerinnen in Luxemburg sorgte in kompetent-fröhlicher Weise dafür, dass wir die Stadt näher kennenlernen und nicht verloren gehen.

3. Woche: Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit

Am Anfang steht die Bereitschaft, Augen, Ohren und Herz für den Wert und die Schönheit allem Geschaffenen zu öffnen

Mit diesem Zitat starteten wir vergangene Woche mit der Sießener Schwester Marietta Jenicek in zwei spannende Themen.

Gemeinschaft

Uns wurde ein sogenanntes Stufenmodell nach Peter M. Senge zum Thema Dialog in Gemeinschaft vorgestellt.

- Angefangen beim Ich, meiner „persönlichen Meisterschaft“,
- über den mentalen Dialog („So hat das zu sein“...),
- gefolgt vom Dialog mit gemeinsamer Vision, dem Dialog im Team (Vielfalt in der Einheit) und
- endend mit der letzten Stufe, dass die Gemeinschaft als System gedacht werden soll - wir sind alle auf derselben Ebene, nur tragen wir verschiedene Verantwortung.

So war für uns sofort klar, Dialoge funktionieren nur durch wirkliches HIN-Hören. Gespräche auf Augenhöhe sind grundlegend.

Gut hat uns auch der kurze Einschnitt zur folgenden Frage gefallen: Wie wird unsere Kommunikation zur Kommunion?

Geschwisterlichkeit

Die Welt ist ein Ganzes, eine Einheit, eine großartige Ordnung, die nicht hierarchisch ausgebaut und gebildet, sondern durch ein Nebeneinander bestimmt ist.

Hierbei wurden die Franziskus wichtigen Werte Gebrauchswert, Eigenwert und Symbolwert angekratzt, sowie auch die Einheit der Geschöpfe. Über ein Buch von Nikolaus Kuster sind wir dann zur franziskanischen Hierarchie gelangt. Der Gedanke, dass uns die Hierarchie zurück zum Ursprung, in die Liebe Gottes, führen soll, die uns unendlich liebt, berührte uns alle sehr. Denn das klösterliche Leben soll frei machen und niemanden in Machtstrukturen gefangen halten.

So führte uns Sr. Marietta ein Modell zum Gemeinschaftsleben vor: Christus ist und soll der Mittelpunkt in der Gemeinschaft sein. In einem beweglichen „System“ (Amöbe), in dem eine Vielfalt von Schwestern lebt. Eine lebendige Organisation kann entstehen, die schlussendlich als eine geheiligte Ordnung in der Liebe Gottes erblühen kann.



In dieser geheiligten Ordnung ist Platz für Individualität, Nächstenliebe, Gemeinsamkeiten, ... und in der Mitte: Jesus Christus.

Begegnungsabend mit den Schwestern vom Haus



Der Wunsch nach gegenseitigem Kennenlernen war von Anfang an sehr groß und am Pfingstmontag war es endlich soweit: Die Schwestern hier im Haus (Franziskanerinnen von der Barmherzigkeit) und wir vom Noviziatsprojekt konnten uns endlich mal näher beschnuppern. Zwar durften wir schon mehrmals gemeinsam die hl. Messe feiern, aber dieses Mal sollte es auch um ein frohes Beisammensein mit gegenseitigem Austausch gehen. Der Abend begann mit einem wunderschönen Orgelkonzert von Stefan Ilas und einer anschließenden feierlichen Vesper. Danach gingen wir zum gemeinsamen Abendessen in den großen Klara-Saal. Sr. Dorothe-Maria und Schwester Irene von der Generalleitung hatten alles liebevoll vorbereitet und so fand man sich schnell in gemischten Gruppen an verschiedenen Tischen wieder. Bei Kartoffelsalat mit Würstchen und vielen anderen Leckereien flogen die Worte auf Deutsch, Luxemburgisch, Französisch und sogar auf Chinesisch nur so durch den Raum. Pfingstliches Stimmengewirr! Es hat uns sehr beeindruckt, wie offen und interessiert die Schwestern waren, die doch zum Teil 50 und 60 Jahre älter sind als wir. Aber Jugend ist eben keine Sache des biologischen Alters, wie wir feststellen durften. So verging die Zeit wie im Flug. Es war weit nach 22.00 Uhr, als die Lichter ausgingen. Uns hat auch sehr berührt, wie schnell wir zueinander fanden und wie herzlich auf beiden Seiten gelacht wurde. Am nächsten Tag wurde sogar gelacht, dass einige Schwestern Muskelkater vom Lachen hatten. Das eindeutige Fazit des Abends: Wir haben uns nicht nur beschnuppert, sondern können uns so richtig gut riechen und es riecht eindeutig nach mehr: Und so laufen bereits die Planungen für ein neues Treffen und dieses Mal möchten wir dann „aufwarten“.....

Die Woche endete am Dreifaltigkeitssonntag mit einem Ausflug nach Vianden.

Als konstruktives Produkt dieser Tage haben wir folgende Fragen entwickelt, die wir gerne mit euch diskutieren würden:

1. *Wie bauen wir in der Gemeinschaft gegenseitiges Vertrauen auf?*
2. *Wie viel gemeinsames und persönliches Gebet fördert die Gemeinschaft?*
3. *Wie kommen wir zu einem Dialog, damit unsere Bedürfnisse Raum in unserer Gemeinschaft finden?*
4. *Wie lernen wir als Gemeinschaft, die Sache beim Namen zu nennen? z. B. Ich bin auf der Suche und diese Frage stelle ich mir (Frage einfügen) und was denkst du dazu?*

4. Woche: Franziskanische Gebetsschule

Abwechslungsreich ging es diese Woche in der thematischen Einheit zu: Mit Sr. Christina von den Siebener Franziskanerinnen waren wir auf Entdeckungstour verschiedener franziskanischer Gebetsformen um Gott-voll und Mitliebende Gottes zu werden. So ruminierten wir Psalmen, folgten Franziskus in der Betrachtung vom San-Damiano-Kreuz und übten das Jesus-Gebet. Ein weiterer wichtiger Part war die enge Beziehung von Klara zu ihrer Seele. Auch im Schweigen sammelten wir verschiedene neue Erfahrungen - wenn auch vielleicht nicht unbedingt zu den ursprünglich angedachten Zeiten.

In der franziskanischen Gebetsschule lernten wir in dieser Woche auch, dass es kennzeichnend für die franziskanische Spiritualität ist, Gott nicht nur geistig, sondern auch mit allen Sinnen zu erfahren. Es geht um ein spirituelles Riechen, Hören, Sehen, Schmecken und Er tasten des Göttlichen in unserer Zeit und Welt. An den Beispielen von Franziskus und Klara verdeutlichte uns Schwester Christina, wie ein Leben aus dieser Erfahrung heraus gelingen und glücklich machen kann.



Deshalb war es ein Geschenk, dass am Dienstag-nachmittag die Sonne vom Himmel lachte und wir in freier Natur gemeinsam mit Herrn Gillen

die Hl. Messe feiern konnten. Dazu fuhren wir zunächst etwas außerhalb von Luxemburg in einen schönen Wald und stellten unsere Autos ab, um uns weiter zu Fuß auf den Weg zu machen. Die einzelnen Teile des Gottesdienstes feierten wir dabei an unterschiedlichen Stellen unserer Wanderung. Beim Kyrie suchten wir etwas aus der Schöpfung, das wir bei unserer Wanderung fanden und teilten uns gegenseitig mit, was es uns sagt. Nach der Lesung, in der einige Tiere vorkamen, dachten wir darüber nach, was diese Tiere uns sagen könnten. Die Eucharistie durften wir dann an einem Ort feiern, wo schon im 12. Jahrhundert ein Einsiedler namens Schetzel gelebt hatte. Es ist noch die kleine Felsengrotte zu sehen, wo der Einsiedler gelebt hatte. Auf dem Altar vor der Felsengrotte legten wir auch die Gaben aus der Natur ab, die wir unterwegs mitgenommen hatten. Beschenkt traten wir später den Rückweg an.



Nach dieser Woche standen in unserer Gruppe zwei Fragen im Raum:

- *Gibt es in dieser Vielfalt an Zugängen und Gebetsformen einen roten Faden oder einen Kernpunkt der franziskanischen Spiritualität? Braucht es eine Antwort auf diese Frage?*
- *Was bedeutet es, auf Augenhöhe zu allem Geschaffenen zu gehen?*

Als endlich auch in den letzten Köpfen die Erkenntnis ankam, dass wir bisher vor allem unsere Sitzmuskulatur trainiert hatten, fanden wir eines Tages eine Auswahl verschiedener Sportgeräte vor. Die Idee, in der Vesperzeit gemeinsam Sport zu machen, wurde begeistert aufgenommen.

5. Woche: Gehorsam

Diese Woche begann die zweite Hälfte unserer Projektzeit hier in Luxemburg. Pünktlich brach der Sommer mit warmen Temperaturen durch. Die Messfeiern verlegten wir daher ganz spontan einfach nach draußen in den Garten. Wir sind nach dieser ersten Hälfte sehr dankbar, dass Ernsthaftigkeit und Spaß gestärkt durch das

gewachsene gegenseitige Vertrauen so gut Hand in Hand gehen.



Da in den Gemeinschaften zunehmend weniger Priester vor Ort sind, um gemeinsam die Eucharistie zu feiern, nimmt es zukünftig an Bedeutung zu, dass wir als reifende Ordensfrauen wissen, wie eine Wort-Gottes-Feier gestaltet werden kann. Im Mittelpunkt steht dabei die Verkündigung der Schrift und verschiedene Bausteine, die passend und individuell gestaltet werden. Also haben wir uns zusammengesetzt: einzelne erzählten von ihren bisherigen Erfahrungen und Sr. Jakoba erklärte uns anhand von Karten, die sie sehr oft hin- und herschob, den Aufbau. Zusammen in der Gruppe haben wir uns dann Gedanken über die verschiedenen Gestaltungsformen gemacht und versuchen nun den erlernten Input bei der Gestaltung der Wortgottesfeiern in den kommenden Wochen anzuwenden.

Thema der Woche: Gehorsam

Gehorchen - das sind viele von uns von klein auf gewohnt - doch was meint das Gelübde Gehorsam tatsächlich? Hierzu gaben uns Sr. Dorothe-Maria Lause und Sr. Pernela Schirmer wertvolle Impulse. Angefangen beim Gehorsam in AT und NT, über den franziskanischen Gehorsam (vom „wahren, liebenden und vollkommenen“ Gehorsam) bis hin zum Ordensgehorsam. Nicht zu kurz kamen auch der Austausch darüber, was Gehorsam für uns bedeutet, sowie die persönliche Reflexion des individuellen Verständnisses von Gehorsam.

Gehorsam lässt sich hier sicher nicht in ein paar Sätzen darstellen, aber ein paar uns wichtig geworden Aspekte wollen wir hier benennen: Gehorsam...

- braucht eine Beziehung zwischen Mensch und Gott (der Mensch kann auf Gottes Ruf antworten, aber auch Gott antwortet umgekehrt dem Menschen)
- braucht ein achtsames und aufmerksames (Hin-)Hören gemeinsam und ganz persönlich
- ist dialogisch und unaufdringlich
- ist dienend in gegenseitiger Annahme und Liebe
- bedeutet sich „offen machen“
- erfordert auch Schweigen, um „innere Stimmen“ zu differenzieren („Welches ist Gottes Stimme?“)

- ist eine Vertrauenssache
- zu Gott, aber auch zu den Mitmenschen sowie in/zu sich selbst
- macht es immer wieder nötig, dem Hier und Jetzt der gelebten Realität Rechnung zu tragen
- findet in der Ausprägung des Hörens unterschiedliche Wege
- die Prägung der einzelnen Person (Glaube, Vertrauen, Charakter, Erfahrungen etc. spielt eine Rolle)
- ist ein Prozess, in dem wir immer mehr zu dem Menschen werden, der wir sind, um offener für den Gehorsam gegenüber Gott und den Menschen zu werden

Gehorsam meint NICHT:

- blinden „Kadavergehorsam“
- ungefiltertes/unreflektiertes Befolgen von Anweisungen
- mich selber/mein Gewissen/meine Moralvorstellungen übergehen/verleugnen
- Einseitigkeit („autoritäre Machtausübung“)/Machtanspruch
- moralische Manipulation
- die Verantwortung für das eigene Leben an Obrigkeiten abgeben

Gehorsam ist also letztlich eine dynamische Haltung, die sich immer im Spannungsfeld zwischen Gehorsam und Gewissen, autoritärem Verhalten und Beliebigkeit, Individualismus und Gemeinschaft bewegt. Es bleibt die Frage, wie diese spannende (im wahrsten Sinne des Wortes) Haltung auch vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Prägungen (Generationen, Charakter, persönliches Gehorsamsverständnis etc.) in unseren jeweiligen Gemeinschaften franziskanisch gelebt werden kann. Eine große Herausforderung und Chance, die wir annehmen wollen, um ein erfülltes und in die Freiheit führendes Ordensleben führen zu können.

Unsere Fragen:

- *Wie verstehst Du den Gehorsam?*
- *Woran erkenne ich subtile Machtausübung und in welchem Rahmen kann man sie ansprechen?*
- *Wann, bei wem und in welcher Form kann ich als Novizin/Postulantin Blinde Flecken in meiner Gemeinschaft ansprechen, sodass ich gehört werde? Hat es eine Wirkung, wenn ich das tue und wenn Ja, wie sieht diese aus?*
- *Finde ich eine gesunde Balance zwischen Ich-Sein und Anpassung in und mit meiner Gemeinschaft?*

Ihr fragt Euch bestimmt schon, wie wir hier unsere gemeinsamen Gebetszeiten gestalten. Zu Beginn war das gar nicht so einfach: Christuslob, Stundenbuch oder Antiphonale? In



welchem Tempo singen und beten wir? Der Asteriskus ist da eine besondere Herausforderung... Was passiert mit den Antiphonen? Wiederholen, gemeinsam, getrennt oder ganz anders? Gibt es eine Vorbeterin oder eine Schola? Oder schweigen plötzlich einfach alle? Wenn wir Psalmen singen, wie singen wir sie? Rezitieren auf einem Ton, Psalmtöne und wenn ja, welche? Wie viele

Psalmen braucht's für die Einzelnen? Wo hört das Vater Unser in Laudes und Vesper eigentlich auf? Gibt es irgendwo eine Stille? Wie funktionieren die Fürbitten im Stundenbuch? Die Vorbeterin betet die Fürbitten und alle anderen antworten? Oder ist der Wechsel mitten drin? Und was passiert mit dem Kehrsvers? Und gibts freie Fürbitten?

Mittlerweile haben wir all diese komplizierten Fragen gut im Griff und frönen einer fröhlich-franziskanischen Vielfalt :) Drei von uns bilden für eine Woche das „Gebetsteam“ und haben freie Hand, Morgen- und Abendlob zu gestalten. Jede darf sich ausprobieren und immer wieder aufs Neue sind wir beeindruckt, wie kreativ sich Abend- und Morgenlob gestalten lassen.

Um der Hitze zu entgehen, die mittlerweile auch in Luxemburg angekommen ist, haben wir vergangenen Sonntag einen Ausflug nach Echternach unternommen.

6. Woche: Ehelosigkeit/Keuschheit/Sexualität



„Wir sind überm Berg!“ Letzte Woche war Halbzeit des Projektes und nun beginnt so ganz, ganz langsam der „Abstieg“. Das hat auch viele Vorteile: Wir kennen einander schon viel besser als zu Beginn und können uns gegenseitig besser einschätzen und unterstützen. Wir haben schon viel miteinander erlebt und schöpfen nun aus einem

gemeinsamen Erfahrungs- und Erlebnisschatz. Das alles tut gut und wir dürfen uns aneinander freuen und manchmal auch aneinanderreiben, wie sich das für solche Prozesse gehört. Wir spüren alle eine große Dankbarkeit für diese Zeit und sind frohen Herzens in diese sechste Woche gegangen.

Thematisch haben wir mit Schwester Christina und Schwester Pernela an der Keuschheit/Ehelosigkeit gearbeitet. Daneben gab es zwei schöne Begegnungen mit den Schwestern hier vom Haus und einen Vortrag von Herrn Gillen.

Unser Leben hängt zusammen - eine praktische Methodenhilfe für ein spannungs-reiches Ordensleben!

Unser Leben (als Ordensfrau) hat viele Seiten. Welche bringen uns voran? Welche bremsen uns aus? Ein achtseitiger Würfel (Oktaeder) und ein dehnbare Fitnessband haben uns bei diesen Fragen in verschiedenen Gottesdiensten begleitet.

Entwickelt wurde die folgende Methode von Dr. Erny Gillen, mit dem wir hier im Haus öfter gemeinsam HL. Messe gefeiert haben. Er hat auch den Ausdruck „Papst Franziskus Formel“ für diese Methode geprägt - denn die Formel ist abgeleitet aus Aussagen und Impulsen von Papst Franziskus in „Evangelii gaudium“ (2013).

Am Montagnachmittag war nun Zeit, der Methode näher auf die Spur zu kommen. Dr. Gillen hielt uns einen interessanten Vortrag zu der von ihm entwickelten „Papst Franziskus Formel“.



- in eine Zeit der Zukunft, die für uns offen ist
- in eine mit uns wachsende Einheit
- in eine Wirklichkeit, die wir gestalten
- in ein Ganzes, zu dem wir gehören

Die vier Dimensionen mit kleinen Buchstaben sind häufig die realitätsnahen Gegenpole

- vertraute räume
- selbstgefällige konflikte
- überkommene ideen
- losgelöste teile

Ein Oktaeder hat acht Flächen. Auf dem Oktaeder der „Papst Franziskus Formel“ stehen auf vier Flächen positive Entwicklungsdimensionen: die Zeit, die Einheit, die Wirklichkeit und das Ganze. Auf der jeweils gegenüberliegenden Seite stehen die Dimensionen Räume, Konflikte, Ideen oder Teile. Die vier Dimensionen mit großen Buchstaben sind wichtige Anziehungspole für ein erfülltes Leben. Sie ziehen uns:

- in eine Zeit der Zukunft, die für uns offen ist
- in eine mit uns wachsende Einheit
- in eine Wirklichkeit, die wir gestalten
- in ein Ganzes, zu dem wir gehören

Die vier Dimensionen mit kleinen Buchstaben sind häufig die realitätsnahen Gegenpole

- vertraute räume
- selbstgefällige konflikte
- überkommene ideen
- losgelöste teile

Das Oktaeder macht deutlich, dass unser Leben in unterschiedlichen Dimensionen zusammenhängt. Die jeweiligen Dimensionen/Pole stehen in Spannung zueinander: Zeit/raum; Einheit/konflikt; Wirklichkeit/idee; Ganzes/teil. Darum findet man sie auf dem Oktaeder jeweils auf der gegenüberliegenden Seite. Es besteht sozusagen ein Spannungsverhältnis. Nach Gillen ist diese Spannung bedeutsam als Energie, die uns antreibt bzw. anzieht. Sie macht unser Leben spannungsreich. Keiner der beiden Pole darf wegbrechen, sonst ist die Spannung futsch und das Leben hängt schlapp in den Seilen. Aber die Bewegung sollte immer verstärkt zum positiven Pol hingehen, also zur Zeit, Einheit, Wirklichkeit und dem Ganzen. Denn nach Papst Franziskus ist:

- „Die Zeit mehr wert als der raum.“
- „Die Einheit wiegt mehr als der konflikt.“
- „Die Wirklichkeit ist wichtiger als die idee.“
- „Das Ganze ist dem teil übergeordnet.“

Die Methode bietet noch keine Antworten. Sie ist ein Weg, auf dem nach Antworten gesucht werden kann. Ein Weg, um alleine oder miteinander (in der Ordensgemeinschaft) in den Dialog zu kommen.

Unsere Fragen:

- *Welcher Pol zieht uns gerade als Einzelne / in der Gemeinschaft am meisten an?*
- *Welchen Pol halten wir gerade fest?*
- *Wo hängen wir schlaff in den Seilen?*
- *Wo erleben wir unser Leben als positiv energie-geladen, also spannungsreich?*

Thematisch haben wir uns diese Woche zusammen mit Sr. Christina und Sr. Pernela mit dem Gelübde der Ehelosigkeit oder Keuschheit bzw. Jungfräulichkeit um des Himmelreiches Willen befasst. Dafür, dass das Gelübde in der ursprünglichen Drittordensregel gar nicht vorkommen sollte, findet sich in den Konstitutionen unserer Gemeinschaften eine bunte Vielfalt an Beschreibungen des Gelübdes und damit auch eine bunte Vielfalt, was darunter verstanden werden kann. Daher haben wir die wichtigsten Begriffe zunächst nach einem heutigen Verständnis definiert:

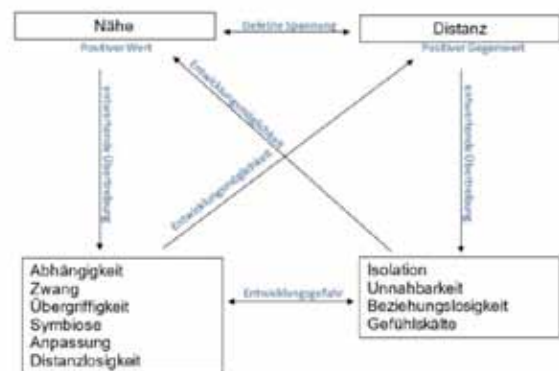
- **Jungfräulichkeit:** Die Gottesgeburt in mir zulassen. Ziel: Eins werden mit Gott.
- **Keuschheit:** Die eigene Sexualität so annehmen, dass ich in ein gesundes Leben finde.
- **Sexualität:** ist Liebes- und Beziehungskraft

Bei diesen Definitionen wird erkenntlich, dass die Keuschheit/Jungfräulichkeit als Evangelischer Rat von allen Menschen in allen Lebensformen gelebt werden kann und dass der Begriff der Ehelosigkeit als Beiwort wichtig wird, wenn es um das Gelübde in Ordensgemeinschaften geht. Inhaltlich haben wir uns mit dem Grundmodell unserer Persönlichkeit befasst (welche Gefühle und Bedürfnisse treiben mich an, bei welchen will ich Gas geben und bei welchen bremsen, wohin steuert mein Verstand?).



Ein weiteres Thema waren die Voraussetzungen für und die verschiedenen Ausprägungen von Intimität, wobei die zölibatäre Intimität alle anderen beinhaltet, mit Ausnahme der sexuellen Intimität. Wichtige Voraussetzungen sind die Selbstanahme, die Fähigkeit, sich Nähe schenken lassen zu können, und das Respektieren der eigenen, sowie der Grenzen anderer.

Wichtige Erkenntnisse lieferte uns zudem die Aufstellung von „Werte und Entwicklungswerten“ (nach Schulz von Thun) zu den Themen Nähe/Distanz und Vertrauen/... .



Unsere Fragen zum Thema Ehelosigkeit:

- *Wie (er)lebe ich die Spannung zwischen Nähe und Distanz?*
- *Wie (er)lebe ich Intimität im Alltag und welche Formen sind mir besonders wichtig?*
- *Wie erfahre ich meine Sexualität im Ordensleben - was macht mich lebendig und was führt mich in das Liebesgeheimnis Gottes?*
- *Wie halte ich das Gleichgewicht zwischen Gemeinschaft und Freundschaften außerhalb des Ordens?*

„Alt und jung - das gibt Schwung“



Was passiert, wenn ältere und jüngere Schwestern zusammenkommen? Klar, das gibt richtig Schwung! So ist es uns am Montagabend ergangen. Die Sonne lachte vom Himmel und es war der perfekte Abend, die Schwestern vom Haus draußen im Garten zum Abendessen einzuladen. Aber natürlich nicht einfach so - sondern wir legten uns mächtig ins Zeug. Neben den drei „Chefköchinnen“ Sr. Evamaria, Sr. Magdalena und Sr. Marjam gab es jede Menge „Hilfsköchinnen“, die schon Tage lang vorher durch die Küche wuselten oder die Supermärkte unsicher machten: Salate, Pizza, Brote mit selbst zubereiteten Aufstrichen und natürlich einen „mächtigen“ Nachtschiff - alle halfen irgendwie irgendwo mit ihren Fähigkeiten oder Unfähigkeiten mit, so dass es ein toller Abend wurde.



Sogar Cocktails wurden gereicht und die ein oder andere Schwester vom Haus kam auf den Geschmack. Als ein ungeplanter Höhepunkt stellte sich der Besuch von Franziskus und Klara heraus, die mit ihrer unkomplizierten, frohen Natur für zusätzliche Lacher sorgten (siehe Fotos). Etwas vertan hatten wir uns bei der Zubereitung der Menge, was aber nichts machte, da wir in den folgenden Tagen bei den Mahlzeiten einfach die Köstlichkeiten weiter aßen. Fazit: Es gab einige Glasscherben zu beklagen, zwei zum Teil sehr kurz geratene Nächte, aber dafür umso mehr Freude im Herzen und im Bauch bei Jung und Alt!

„Voreinander, hintereinander, miteinander“- gemeinsame Hl. Messe zur jährlichen Professerneuerung der Schwestern im Haus

„Liebe Schwestern, seien Sie sich bewusst, dass die Novizinnen hinter Ihnen stehen, Ihnen den Rücken stärken, die franziskanische Sendung

weitertragen und mit Ehrfurcht auf ihre gelebte Treue schauen (wir vom Noviziatsprojekt belegen in der Kapelle die Bänke direkt hinter den Schwestern vom Haus). Und liebe Novizinnen, freuen Sie sich, dass die Schwestern vor Ihnen gehen, Ihnen Vorbild sind in ihrer Treue und Liebe zur franziskanischen Sendung. Und freuen Sie sich alle miteinander, dass Sie den Weg miteinander gehen dürfen, dass Sie sich gegenseitig stärken und stützen dürfen.“

Mit diesen berührenden Worten eröffnete Herr Gillen am Dienstagmorgen den Gottesdienst zur jährlichen Professerneuerung der Franziskanerinnen von der Barmherzigkeit hier im Haus, der gleichzeitig ihr Gründungstag ist. Diese in Worte gefasste Wirklichkeit war während der ganzen hl. Messe spürbar. Gemeinsam sagten wir Dank - was auch dadurch zum Ausdruck kam, dass wir verschiedene Elemente des Gottesdienstes gemeinsam vollzogen - zum Beispiel den Gabengang. In einer kleinen Ansprache dankten wir den Schwestern für ihre gelebte Barmherzigkeit, die auch wir hier so vielfältig erfahren dürfen und für ihre Treue und ihre Freude. Aus einer großen Schatztruhe vor dem Altar „zauberten“ wir kleine gebastelte „Diamanten“ hervor und schenkten sie den Schwestern.



Besonders eindrucksvoll war dann auch für alle Anwesenden (also auch für uns selbst), als wir Novizinnen vor dem Schlusssegen des Priesters an den Altar traten und den Schwestern in der Kapelle unsere Segenswünsche mit den Worten des hl. Franziskus singend und mit erhobenen Händen auf den Weg gaben. „Voreinander, hintereinander und miteinander“ - so könnte franziskanische Gemeinschaft über Generationen hinweg aussehen. Hier im Noviziatsprojekt können wir diese beglückende Erfahrung gerade mit den Schwestern vom Haus machen, die uns betend begleiten, uns helfen, wo immer wir Hilfe brauchen, uns freundlich zuwinken und zulächeln und uns doch allen Freiraum lassen und nicht in Prozesse eindringen.

Redaktion/Fotos: Jennifer, Sr. Franja, Sr. Klara Anne, Sr. Magdalena, Sr. Jakoba, Jana

Fortsetzung folgt in den nächsten Nachrichten!

Echos aus der
franziskanischen
Familie

„TREFFEN MIT/FÜR/VON FRANZISKANISCH ENGAGIERTEN MENSCHEN“

ONLINE-SEMINAR VOM 05. - 06.06.2021

„Da wurde ich unheilbar mit dem franziskanischen Virus infiziert“, so stellte eine Teilnehmerin bei der diesjährigen Online-Veranstaltung für franziskanisch interessierte Menschen treffend für uns stellvertretend ihren spirituellen Werdegang vor. Diese besondere Art von Angestecktsein konnten alle 15 Teilnehmer gut nachvollziehen. Sie kamen aus den verschiedensten franziskanischen Gruppen: OFS, Vivere, Weggemeinschaften, und auch eine Interessentin ohne bisherige Anbindung sowie ein Franziskanerbruder. Das Ziel der Veranstaltung ist weiterhin die Vernetzung innerhalb der franziskanischen Familie und dementsprechend erfolgte zunächst eine ausführliche Vorstellungs- und Kennenlernrunde.

Nach dem Thema „Charisma“ im letzten Jahr widmeten wir uns diesmal den **Zeichen der Zeit**. Gesellschaftliche Umbrüche in einer postmodernen Welt fordern uns auf, aus franziskanischer Spiritualität und Verbundenheit heraus zu antworten. Hierzu wurde ein Bündel von Aspekten angeboten und abwechselnd im Plenum oder in einer Kleingruppe bearbeitet. Diese liegen uns allen aus aktuellem Anlass dringend am Herzen: Zusammenhalt und Kommunikation in Zeiten der Pandemie, Wegbrechen von Traditionen und Glauben in der Kirche, Umsteuerung zu einem nachhaltigen Leben und Wirtschaften, um Klimakatastrophe, Flucht und Armut zu begegnen und die Würde von Mensch und Schöpfung zu bewahren.

Etliche Erfahrungsberichte, anregende Tipps und Empfehlungen, gegenseitiges Bereichern und Wertschätzen prägten die lebhaft und engagierte Diskussion. Sie wurde durch Gebete und Erholungspausen ergänzt, die allen neue Kraft und Energie für das weitere Programm gaben. Quintessenz war, dass die Herausforderungen in unserer Zeit enorm sind, aber die franziskanischen Antworten sind reichhaltig und das Wichtigste: Wir sind nicht alleine, sondern als Gefährtinnen und Gefährten gemeinsam unterwegs, können uns gegenseitig unterstützen und stärken, dabei zusammenrücken und eine spirituell motivierte Alternative vorleben.

Am Abend wurden bereits in entspannter Runde erste Pläne für eine nachhaltige Vernetzung geschmiedet. Dazu gehört eine Plattform z.B. „Cloud“ auf der Infag-Homepage, die für einen Informationsaustausch dienen könnte.

Zu den Zeichen der Zeit gehört auch der Aspekt, dass kein franziskanisch interessierter Mensch alleine bleiben muss: Heutige Kooperationsformen verknüpfen die vielfältigen Talente, Erfahrungen und Aktionen auch in dezentralen Gruppierungen. Die Infag als Knotenpunkt für alle franziskanischen Menschen halten wir für nötig und ausbaufähig.

Als konkreten Beginn tauschten alle gerne ihre Kontaktdaten aus und auch gegenseitige Besuche wurden ins Auge gefasst.

In diesem Sinne freuen wir uns schon auf das Treffen im nächsten Jahr, das in Hofheim vom 10. - 11.09.2022 geplant ist.

Wir wünschen Allen:

Pace e Bene bis zum Wiedersehen.

Text und Bild: Stephanie Schaerer



Die gute Stimmung sichtbar machen: Zum Vernetzen gehörten auch das digitale Feiern und gemütliche Beisammensein am Abend.

PRIESTERWEIHE VON BR. JOHANNES ROTH

In einem festlichen Gottesdienst wurde der Franziskaner Br. Johannes Roth am Pfingstsonntag, dem 22. Mai 2021, von Erzbischof Stefan Burger aus Freiburg in der Bonifatius-Kirche zu Mannheim zum Priester geweiht. Rund 100 Gäste konnten direkt vor Ort mitfeiern, viele andere die Priesterweihe per Live-Stream mitverfolgen. Am Nachmittag fand eine Dankandacht mit Primizsegen statt. Bruder Johannes wird zunächst seine Kaplanszeit in Mannheim als erstem pastoralen Einsatzort verbringen. Er war hier bereits als Diakon tätig.

Im Schatten des Unbekannten gehen

In einem festlichen Gottesdienst wurde Br. Johannes Roth ofm am Samstag, dem 22. Mai 2021, von Erzbischof Stefan Burger aus Freiburg in der Bonifatius-Kirche zu Mannheim zum Priester geweiht. Trotz und mit Corona-Maßnahmen konnte diese Eucharistiefeier mit 100 Menschen stattfinden.

Br. Frank Hartmann, Pfarrer von St. Bonifatius, begrüßte den Erzbischof Stefan, den Provinzial P. Cornelius aus München und die anwesenden Gäste von nah und fern, wobei der Großmutter von Br. Johannes mit ihren 96 Jahren ein besonderer Moment gebührte.



Wegweisende Texte für die Liturgie waren dem Buch Deuteronomium und dem Lukasevangelium entnommen. „Segen und Fluch, Leben und Tod lege ich dir vor - wähle das Leben. Halte dich fest an deinem Gott.“

Die Erzählung von den Emmausjüngern, so bekannt sie auch immer ist, fasziniert in gleicher Weise bei jedem Zuhören. Was dort geschieht, ist exemplarisch für jedes christliche Leben. Obwohl die Jünger jahrelang mit Jesus unterwegs waren, sehen und begreifen sie nicht sofort. Auch sie brauchen Zeit, ihre Augen sind gehalten. Sie gehen im Schatten des Unbekannten ihren Weg - und erkennen ihn beim Brot brechen.

Erzbischof Stefan verband diese beiden Texte

miteinander und bezog Br. Johannes als Weihelikandidaten mit seinen Erfahrungen und mit seinen Wünschen, als Priester in der Kirche und im Orden zu wirken, mit ein. Menschen begleiten, mit Menschen unterwegs sein - das kann man als ein Lebensthema von Br. Johannes beschreiben. Bischof Stefan unterstrich in seinen Ausführungen, dass die Jünger wieder „in der Realität angekommen waren. Alle Hochstimmung ist seit dem Tod von Jesus weg. Depression, Niedergeschlagenheit, Unverständnis bestimmen jetzt ihr Leben.“ Eine „zweite Seite der Niedergeschlagenheit und des Bedrückt-Seins zeigt sich z. B. in all dem menschlichen Versagen in unserer Kirche, das vielen zum Stein des Anstoßes und zum fast unüberwindbaren Ärgernis und Zweifel geworden ist. Eine Kirche, die nicht mehr verstanden wird, deren Botschaft aufgrund schwindender Glaubwürdigkeit und eines einhergehenden Vertrauensverlustes immer weniger Gehör findet. (...) Für diesen Jesus Christus sind Sie unterwegs! Und Sie können solange guten Mutes in allen Phasen menschlichen Lebens andere Menschen begleiten, solange Sie sich selbst von ihm begleiten und führen lassen. Und jetzt sind wir bei dem Wort, das Ihr priesterlichen Leben prägen und gestalten will: Im Buch Deuteronomium: „Liebe den Herrn, deinen Gott, hör auf seine Stimme und halte dich an ihm fest, denn er ist dein Leben.“ Genau das ist die Situation der Emmaus-Jünger als ihnen die Augen aufgehen. Beim Mahl mit Jesus sehen und erkennen Sie ihn. Sie erkennen das Leben selbst.“ Es ist genau diese Feier, die Br. Johannes durch die Weihe anvertraut wird. Der Bitte um den Heiligen Geist folgte die Allerheiligenlitanei.



Handauflegung durch den Erzbischof

Die Auflegung der Hände durch den Bischof und die anwesenden Priester, das gesungene Weihegebet, das Anziehen der Messgewänder, die

Salbung der Hände und die Überreichung von Brot- und Hostienschale - all das sind die ausdeutenden Riten bei der Übernahme des Priesteramtes. Letztere haben für Br. Johannes eine beson-

dere Beziehung zu seiner Familie, weil in den Kreuzen von Brot und Hostienschale die Eheringe seiner Großeltern eingearbeitet wurden. Mit der Eucharistiefeier, in der Br. Johannes zum ersten Mal die Wandlungsworte mitsprechen durfte, ging der Weihegottesdienst zu Ende.

Gestaltet wurde die Priesterweihe vom Organisten **Michael Geipel** und vier Solistinnen, die mit ihrem ausdrucksstarken Gesang die Feier zu einem Fest werden ließen, in der Situation, in der die Gemeinde nicht mitsingen durfte. Eine Feier, wie sie im Normalfall stattfinden würde, war aufgrund der Pandemiebeschränkungen nicht möglich. Um die Zeit bis zur Vesper zu überbrücken, wurden im Innenhof der Pfarrei und im Gemeindehaus Versorgungstaschen to go vorbereitet, so dass sich jeder mit Laugenbrötchen und einer Dose Hugo oder Sekt stärken konnte.



Neupriester Br. Johannes Roth und Erzbischof Stefan Burger

Um 15:00 h beschloss die Vesper einen ganz besonderen Tag, sicherlich einen der wichtigsten Tage im Leben von Br. Johannes.

Im Anschluss an die Vesper erteil-

te Br. Johannes den Primizsegen, dem nach alter Tradition eine eigene Kraft innewohnt. Ein ganz besonderer Moment für mich entstand bei der Austeilung des persönlichen Primizsegens. Br. Johannes segnete als erste seine Großmutter. Im selben Moment, als Br. Johannes seine Arme über sie ausbreitete, legte sie ihre Arme auf die von Br. Johannes. So entstand das Bild eines gegenseitigen Segens. Wenn das kein Bild von einer Kirche ist, die wir in unseren Zeiten brauchen! Priester-werden in Zeiten, in denen es wenig Berufungen gibt, wohnt eine eigene Stimmung bei.

Ist es Wehmut, der Abschied von selbstverständlichen Ereignissen, die zu Raritäten werden? Das gilt nicht nur für die Bistümer in Deutschland, sondern in gleicher Weise für unsere Bruderschaft. Mit Blick auf den fehlenden Ordensnachwuchs müssen wir Franziskaner davon ausgehen, dass es in den kommenden 10 Jahren wohl kaum eine Priesterweihe geben wird. Das ist eine Realität, die uns zwar nicht verzagen lässt, aber zu denken gibt - und die Auswirkungen hat auf unsere Standorte und Seelsorgsaufgaben in Deutschland.

Text: Br. Andreas Brands
Bilder: Br. Natanael Ganter

Quelle: <https://franziskaner.net>

Buchtipps

DER SULTAN UND DER HEILIGE

Als Papst Urban II. 1095 dazu aufruft, Jerusalem zu befreien, beginnt eine Epoche der militärischen Auseinandersetzung zwischen Herrschern europäischer Königshäuser und vorderasiatischen Sultanen. Religion spielt von Anfang an eine zentrale Rolle: Sie wird als Motiv und Motivation genutzt, um politische Ziele zu legitimieren wie auch Prozesse der Friedensstiftung zu initiieren. Eine der Episoden der Kreuzzüge erzählt von der Biografie eines italienischen Unternehmersohns, der sich im Höhepunkt des militärischen Konflikts dazu entschließt, dem Kreislauf der Eskalation zu entsagen und sich der Verlautbarung der Botschaft Jesu Christi hinzugeben. Im Jahr 1219 reist Franz von Assisi nach Oberägypten, um dort Friedensverhandlungen zwischen dem Kreuzfahrerkontingent und den Truppen des ayyubidischen Sultans al-Kamil zu sondieren. Obgleich die Bemühungen des Franz von Assisi scheitern, begründet er mit seiner Initiative ein besonderes Verhältnis des Franziskaner-Ordens zur muslimischen Welt: Der interreligiöse Dialog zwischen Christen und Muslimen wird zu einer Kernbotschaft des Ordens und dient bis heute als Anhaltspunkt der achtungsvollen Begegnung. Der interdisziplinäre Sammelband fragt zunächst nach der historischen Verlässlichkeit der Begegnung des Franz von Assisi mit dem ayyubidischen Sultan al-Kamil und schildert gleichzeitig, welche Formen der kulturellen Rezeption und theologischen Reflektion daraus resultierten. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob aus der historischen Begegnung auch ein gemeinsamer Erinnerungsort von Christen und Muslimen in der Gegenwart werden kann.

Amir Dziri, Angelica Hildebein, Mouhanad Khorchide, Bernd Schmies (Hg.)
Der Sultan und der Heilige: Islamisch-Christliche Perspektiven auf die Begegnung des hl. Franziskus mit Sultan al-Kamil (1219-2019)
746 Seiten, Aschendorff Verlag, Münster 2021
ISBN: 978-3-402246443
Preis: 82,- Euro



800 JAHRE MINORITEN IN WÜRZBURG

Schon vor mehreren Jahren hatten unsere Brüder beschlossen, am Pfingstmontag 2021 das Jubiläum unserer 800-jährigen Präsenz zu feiern. Es sollte an das Jahr 1221 erinnert werden, als die ersten Brüder des heiligen Franziskus sich in Würzburg niederließen - aber auch an unsere seit 800 Jahren ununterbrochene Präsenz in der Stadt Würzburg. Wir Franziskaner-Minoriten haben dort das älteste ununterbrochen besiedelte franziskanische Kloster jenseits der Alpen.

Corona hat schließlich verhindert, dass wir das Fest wie geplant feiern konnten - aber die franziskanische Flexibilität hat dafür gesorgt, dass wir doch eine Form fanden, unser großes Jubiläum zu feiern.

Ein Teil des Festes wurde ins Freie verlegt - und zwar auf den „Wöllrieder Hof“ am Stadtrand von Würzburg. Die ersten Minderbrüder waren dort mitverantwortlich für die Versorgung der Aussätzigen.

Der Oberbürgermeister der Stadt Würzburg, **Christian Schuchardt**, ließ es sich nicht nehmen, den Brüdern kurz zu begegnen. Er überbrachte die Glückwünsche der Stadt und verwies auf die Bedeutung des Klosters für das städtische Leben. Er griff ein Wort auf, das er schon öfters verwendet hat, um die seelsorgliche Arbeit der Brüder zu würdigen und bezeichnete das Kloster wieder als „Beichtstuhl Würzburgs“.

Vom Wöllrieder Hof machten sich dann die Brüder, begleitet von Bischof Dr. Franz Jung und vier Franziskanerinnen aus Oberzell, in Richtung Stadt auf. Unterwegs gab es noch ein kleines Spiel zu „Meilensteine“ der Geschichte unserer Gemeinschaft in Würzburg.



Viele Anwohner waren angesichts der „Prozession“ erstaunt. Etliche grüßten freundlich „Grüß

Gott!“, eine Dame spendierte spontan ein Eis und eine Bewohnerin eines Pflegeheims, seit Jahrzehnten mit den Brüdern eng verbunden, schaute vom Balkon aus zu, als die Brüder am Heim vorbeiliefen.

Im Kloster angekommen, verlas **Provinzialminis-**

ter **Br. Andreas Murk** noch das Grußwort unseres Generalministers **Br. Carlos A. Trovarelli**, der eigentlich geplant hatte, zum Jubiläum zu kommen - ein Besuch, der angesichts der Pandemie im Herbst oder nächsten Jahr nachgeholt werden soll. **Br. Carlos** schrieb unter anderem: „Die Brüder in Deutschland haben sich in den letzten 800 Jahren mehrfach auf den Weg gemacht. Die Provinz hat Höhen und Tiefen erlebt. Sie hat es aber immer wieder geschafft, neu anzufangen. Ein Neubeginn ist jedoch nicht an persönliche Daten wie das Alter der Brüder oder die Größe einer Provinz gebunden, sondern an das Vertrauen in die Treue Gottes und an unsere tiefen Überzeugungen. Ein gutes Beispiel ist die jüngste Eröffnung des Klosters auf Lage in Rieste in der Diözese Osnabrück. Das zeigt, dass ihr Glaubende seid: Menschen, die fähig sind, gemeinsam mit anderen etwas Neues zu beginnen. ... Die Welt hat sich verändert und ist dauernd in Bewegung. Auch an alten Standorten wie Würzburg und in ganz Deutschland können neue Dinge entstehen. Wir dürfen uns nicht nur auf uns selbst konzentrieren, sondern müssen eine gläubige, treuherzige und in die Zukunft blickende Haltung einnehmen.“



Die Jubiläumstorte

Nach dem Spaziergang durch die Stadt konnte **Guardian Br. Adam Kalinowski** die Brüder im Refektorium des Klosters willkommen heißen, wo es unter anderem eine Jubiläumstorte gab.

Um 17:30 Uhr wurde dann schließlich ein Festgottesdienst in der Franziskanerkirche gefeiert, dem Bischof Franz vorstand. **Br. Adam** begrüßte neben den Mitfeiernden besonders ihn in der



Einzug zum Festgottesdienst

Mitte der Brüder und betonte: „Die Würzburger Bischöfe halten die Franziskaner-Minoriten seit acht Jahrhunderten im Schatten ihres Domes und ihrer Residenz nicht nur aus, sondern haben uns immer ihren Schutz und Segen gewährt und darüber hinaus viel Freiheit gelassen. Dafür sind wir Ihnen und ihren Vorgängern tief und echt dankbar.“

Zu Beginn seiner sehr fundierten und franziskanisch geprägten Predigt gratulierte der Würzburger Bischof der Gemeinschaft auf die erfüllte Geschichte der Gemeinschaft in Würzburg und zog entlang der Chronik des Jordan von Giano mit dem Bericht der Ankunft der ersten Brüder in Deutschland einige Schlussfolgerungen für das franziskanische Leben heute. So wünschte er den Brüdern unter anderem: „Die Sprache der Menschen zu sprechen und sie damit anzusprechen und sich verständlich zu machen. Und zweitens, das beherzte Nein all dem entgegenzusetzen, was die evangeliumsgemäße Lebensform verunklart und verwässert.“

Er ermutigte die Brüder außerdem, nicht zu resignieren und sich von falschen Ängsten leiten zu lassen, sondern mit Gottvertrau-



Festgottesdienst mit Bischof Franz Jung

en Dinge zu wagen: „Die richtige Mannschaft, der rechte Zeitpunkt und das Feuer des heiligen Franziskus helfen weiter.“ Und er schloss schließlich mit den Worten: „Auf noch viele segensreiche und gesegnete Jahre hier in Würzburg!“



Musikalisch umrahmt wurde die Feier von unserem **Organisten Peter Ries**, der seit Jahrzehnten mit unserer Gemeinschaft verbunden ist, und einer Schola mit drei

Würzburger Brüdern: **Br. Maximilian M. Bauer**, **Br. Josef Fischer** und **Br. Leopold Mader**.

Nach dem Gottesdienst schloss der Festtag mit einem entspannten Grillabend.



Das Fazit der Brüder: Es lässt sich auch inmitten der Pandemie eine Form finden, wie man würdig feiern kann.

Und das große Fest soll dann am Pfingstmontag 2022 nachgeholt werden...

Br. Andreas Murk

STATEMENT DER INFAG ZUM KONFLIKT IM NAHEN OSTEN UND DEM ZUNEHMENDEN ANTISEMITISMUS IN DEUTSCHLAND

Ihrem Leitspruch „pax et bonum - Frieden und Gutes“ verpflichtet, sind die Mitglieder der Franziskanischen (Ordens)Gemeinschaften erschüttert über die militärischen Auseinandersetzungen in Israel und Palästina. Wir trauern besonders um die wachsende Zahl der zivilen Opfer auf beiden Seiten, darunter auch viele Kinder. Wir fordern beide Konfliktparteien auf, die Waffen schweigen zu lassen, die Gewalt sofort zu beenden und die Menschenrechte zu achten. Ein dauerhafter Friede beruht auf Gerechtigkeit, der die berechtigten Interessen von Autonomie und Sicherheit beider Seiten berücksichtigt. Beide Konfliktparteien sind Täter und Opfer zugleich. Ein ernsthafter Versuch, ein friedliches und gutes Zusammenleben aller in Israel und Palästina lebenden Menschen zu erreichen, muss die Traumata aller Beteiligten und ihre Wirkmächtigkeit mit einbeziehen. Einseitige Polarisierungen, Diffamierungen und Schuldzuschreibungen vertiefen die Gräben, tragen aber nicht zu einer Lösung bei. Mit großer Sorge sehen wir die antijüdischen Aktionen hier in Deutschland. Kritik am Handeln des Staates Israel rechtfertigt in keiner Weise ein gewaltsames Vorgehen gegen unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger und ihre Einrichtungen. Wir verurteilen die Angriffe auf Synagogen und den zunehmenden Antisemitismus auf das Schärfste.

“WER NICHT AN EINE ZUKUNFT GLAUBT, WIRD KEINE ZUKUNFT HABEN.”

In dem Projekt ‚Networking Intentional Christian Communities‘ (NICC) werden auf ökumenischer Basis Zukunftsperspektiven religiöser Lebensgemeinschaften in den Niederlanden, Flandern und Deutschland untersucht. Das NICC Projekt ist die Fortsetzung vom Projekt ‚Monastic Pastoral Care‘ (MPC), ein sogenanntes ‚mapping‘, in dem über 120 Gespräche geführt wurden mit unterschiedlichsten religiösen Lebensgemeinschaften in allen drei Projektländern. Es entstand im MPC Projekt ein reger und vertrauensvoller Kontakt mit der niederländischen Franziskanerprovinz und der Autor bekam die Möglichkeit, die Strategiepapiere der letzten dreißig Jahre bezüglich der Zukunft der Provinz einzusehen. Der Titel dieses Beitrages ist ein Zitat aus dieser Studie und spiegelt eine bemerkenswerte Entwicklung im Planungsprozess der Zukunft der Provinz. In diesem Beitrag werden die wichtigsten Punkte dieses Prozesses zusammengefasst. Anschließend werden ein paar Bemerkungen gemacht über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Verbindung mit anderen Gemeinschaften, über eine mögliche zukünftige Rolle der Laien und ausländischen Mitbrüder und Schwester in den Orden.

Identitätssuche in der niederländischen Franziskanerprovinz in den letzten 30 Jahren.

Wie in so vielen anderen Ordensgemeinschaften, war auch bei den niederländischen Franziskanern in den letzten Jahrzehnten die Frage nach der Zukunft der Gemeinschaft ein immer wiederkehrendes Thema. In den Berichten ist eine Entwicklung zu sehen vom Zukunftsdenken, das sich vor allem an den Wünschen und Bedürfnissen einzelner Brüder orientiert, zu einer viel klarer ausgesprochene Darstellung einer gemeinsamen Politik. Dieser Prozess dauerte lange und erforderte eine große Investition in einen internen Kommunikationsprozess in verschiedenen Phasen.

Phase 1: der 55-Minus-Prozess.

1990 startete die Provinzleitung den sogenannten „55-Minus-Prozess“, eine Konsultation aller Brüder unter 55 Jahren. Es wurden sieben sogenannten Präferenzorte (-Häuser), bestimmt, auf die sich die Provinz konzentrieren würde. Die Provinzleitung erklärte, dass sie viele Orte und Aktivitäten loslassen müssten und dass dies ein schwieriger und schmerzhafter Prozess für viele Brüder sein würde, ein Trauerprozess. Die

Provinzleitung aber erklärte, er sei überzeugt, dass die Bruderschaft in den Niederlanden eine Zukunft habe, nur dass diese Zukunft anders sein werde als die Vergangenheit, ohne genau sagen zu können, wie diese Zukunft aussehen würde.

1993 und 1995 wurden sogenannte „Mattenkapitel“ abgehalten, um so viele Brüder wie möglich in den gesamten Prozess einzubeziehen. Das Kapitel von 1995 aber forderte die Provinzleitung ausdrücklich auf, mit *allen* Brüdern und nicht nur mit den Minus-55 Brüdern über die mögliche Zukunft zu sprechen, da man der Ansicht war, dass die Minus-55 Brüder zwar langfristig gesehen die künftige Politik umsetzen würden, die Provinz aber nicht ohne die Erfahrung, Weisheit und brüderliche Sorge der älteren Brüder auskommen würde.

Phase 2: Franziskaner von Beruf.

Anfang 1996 veröffentlichte die Provinzleitung eine Notiz, deren Ton im Vergleich zu früheren Veröffentlichungen wesentlich robuster und selbstbewusster war. Die Notiz enthielt vier Aussagen:

- „Religiösen sind Männer Gottes. Diese Aussage, auf die wir uns hoffentlich alle einigen können, ist die Grundlage für alles, was wir über unser Leben als Franziskaner sagen können.“
- Als Franziskaner gehören wir einer Bruderschaft an.
- Wir müssen den Charakter unserer Arbeit diskutieren.
- In den letzten Jahren sind (wenige) neue Brüder auf uns zugekommen.“

Diesen Aussagen folgte eine Reihe von Fragen, die sich speziell mit der Identität der Provinz befassten. Der damalige Provinzial lud seine Brüder ein, an der sogenannten „Provinz in Versammlung“ teilzunehmen und fast 200 Brüder (ca. 60%) antworteten. Die Provinzleitung war beeindruckt von der Intensität der Gespräche und von der brüderlichen Offenheit, die sowohl unterstützende als auch kritische Bemerkungen zuließ. Im Mai 1996 veröffentlichte die Provinzleitung eine Vision über die Zukunft der Provinz. Es lohnt sich, etwas ausführlicher aus diesem Text zu zitieren:

„Der Erneuerungsprozess wird langwierig sein und wahrscheinlich mehr als eine Generation dauern. Was jetzt verlangt wird, ist Geduld und Glaube. Wer nicht an eine Zukunft glaubt, wird keine Zukunft haben. Wir glauben an eine Zukunft für unsere Bruderschaft. Wir sind vom Wert dieser Form des franziskanischen Lebens überzeugt. Besonders auch in unserer Zeit. Wir orientieren uns aber nicht an einer Restaurierung der Vergangenheit. Diese historisch gewachsene Provinz ist vorbei. Es war eine zeitgebundene Form des franziskanischen Charismas... Wenn wir über die Zukunft sprechen, streben wir nicht danach, dieses traditionelle Klosterleben zu retten oder eine Wiederbelebung unserer bestehenden Provinz zu versuchen.

Wir glauben, dass unsere Provinz im Zukunft aus einigen kleineren Gemeinschaften bestehen wird, die über unsere Sprachregion verteilt sind... Ein einheitliches Lebensmodell kann nicht von oben auferlegt werden. Der Inhalt des franziskanischen Gemeinschaftslebens muss von den Brüdern selbst gefunden werden. Diese gemeinsame Überlegung wird Konsequenzen für die Form des religiösen Lebens haben (Gebet und Meditation, Gastfreundschaft, Offenheit für Menschen in der Gesellschaft); für eine Überprüfung und Interpretation der drei klassischen Gelübde; für eine gemeinsame Verpflichtung ...

Tatsächlich verfolgen wir eine zweigleisige Strategie. Einerseits eine schrittweise, manchmal schnelle Reduzierung und Abbau unserer Vergangenheit. All dies erfordert unsere ständige Sorge und Aufmerksamkeit. Andererseits wollen wir Bedingungen für eine (bescheidene) Zukunft unserer Bruderschaft schaffen. Und wir möchten so viele Brüder wie möglich einbeziehen. Die Zukunft geht uns alle an.“

Phase 3: Wie gehen die Brüder durch die Welt?

Das Kapitel von 2004 empfahl der Provinzleitung, einen neuen Dialogprozess zu zwei Fragen einzuleiten: Was sind die Zeichen der Zeit und was ist der franziskanische Platz in der Gesellschaft? Im Jahr 2004 setzt die Provinzleitung eine Taskforce „Wie die Brüder durch die Welt gehen“ ein. Die Task Force bemerkte eine gewisse Müdigkeit bei den Brüdern in Bezug auf Dialogprozesse und besann sich, wie sie die Brüder dazu anregen könnten, sich erneut auf einen Reflexionsprozess einzulassen.

In ihren Sitzungen fragte sich die Task Force, ob die Frage, wie Brüder durch die Welt gehen sollten, nicht viel mehr lauten sollte, wie sie *de facto* durch die Welt gehen. Nach weiteren

Überlegungen wurde entschieden, dass vor der Beantwortung dieser Frage ein anderes Thema angesprochen werden sollte, nämlich *wie die Welt durch die Brüder geht*. Erst in einem zweiten Schritt kann dann die Frage beantwortet werden, wie die Brüder durch die Welt gehen.

Phase 4: Moratorium, Auszeit, 2009 - 2012.

Das Generalkapitel von 2009 forderte alle franziskanischen Provinzen der Welt auf, sich eine Auszeit zu nehmen, um über Fragen nachzudenken wie: „Wo stehen wir als Provinz, wohin führt uns der Geist, was sollen wir tun, um dorthin zu gelangen?“. Die niederländische Provinzleitung hat beschlossen, diesen drei Fragen drei getrennte Phasen zu widmen.

Phase 1: ‚Wo stehen wir?‘ wurde im Frühjahr 2011 durchgeführt. Die Provinzleitung beantwortete die Frage zunächst selbst und bat die Brüder zu reagieren. Die Antworten der Provinzleitung wurden gut aufgenommen, aber es wurde angemerkt, dass diese Antworten hauptsächlich Aktivitäten zusammenfassten und nicht so sehr die (religiöse) Erfahrung der Grundlage des Ordens- und Gebetslebens betrafen.

In der zweiten Phase konzentrierte die Provinzleitung sich auf die Frage, wohin der Geist die Brüder führt. Es wurde keine Strategieentwicklung oder intensive Berichterstattung erwartet, der Schwerpunkt lag vollständig auf dem Austausch untereinander.

Phase drei befasste sich mit dem Thema prophetische Präsenz in der Welt und die Provinzleitung identifizierte vier Aktivitäten in dieser Hinsicht. Die Brüder erkennen und stehen zu ihren begrenzten Möglichkeiten und finden damit Frieden. Am Ende dieser Phase wurden zwei Schlussfolgerungen gezogen:

- Die niederländische Provinz möchte das sanfte Gesicht der Kirche zeigen. In Loyalität gegenüber der Kirche und den Bischöfen wollen die Franziskaner Möglichkeiten schaffen, in menschlicher, spiritueller und moderner Art zum Leben der Kirche zu gehören und daran teilzunehmen und die Mission der Kirche zu erfüllen.
- Die niederländische Provinz möchte ihrer Sichtbarkeit im öffentlichen Bereich mehr Aufmerksamkeit schenken. Die Entscheidung wurde getroffen, um professionelle Hilfe zu bitten, um über eine professionellere PR-Politik nachzudenken. Nebenbei wurde bemerkt: „... werden wir auch überdenken, unseren Habit in der Öffentlichkeit zu tragen“. In vieler

Hinsicht markierte diese letzte Aussage eine kleine Revolution innerhalb der Provinz.

Fazit

Die niederländische Franziskanerprovinz befindet sich seit den neunziger Jahren in einem Prozess der ständigen Intensivierung der internen Kommunikation, von einer Phase der *Identitätsfindung*, über die Frage wie die Welt durch die Brüder geht und wie die Brüder durch die Welt gehen, bis zu einer Vertiefung ihrer *Spiritualität*. In dieser letzten Phase stellten sich Fragen nach dem Ort und dem Wert des Gebets, der Eucharistie, der Führung durch Gott, durch die Brüderlichkeit und der persönlichen religiösen Erfahrung. Es scheint, dass nach den siebziger und achtziger Jahren, mit einem starken Schwerpunkt auf Individualität und persönlicher Entwicklung, der Orden als Ganzes wieder sichtbar wurde, was zu Fragen nach Identität, Sichtbarkeit und Spiritualität für einzelne Brüder, Gemeinschaften und die gesamte Provinz führte. In den Papieren der neunziger Jahre ist das Wort Gebet kaum zu finden. 2011 ist eine der Schlussfolgerungen, dass die Franziskaner als Provinz trotz aller Unterschiede gerne miteinander beten. Auch die Frage nach der Bedeutung der Eucharistie wird ausdrücklich gestellt. Auffällig war auch die Bemerkung, dass nachdem viel in das Innenleben der Bruderschaft investiert worden war, dies möglicherweise auf Kosten der kollektiven Sichtbarkeit gegangen ist. Die Präsenz der Franziskaner in der Welt wird kritisch und selbstbewusst, aber im positiven Sinne als ‚marginal‘ definiert. Es besteht keine Notwendigkeit für eine massive und umfassende Präsenz.

In diesem langen Prozess gelang es der Provinz, den Schmerz über die großen Veränderungen ausdrücklich anzusprechen, aber die Trauer über die Vergangenheit hinter sich zu lassen, um das Verhältnis zwischen Identität einzelner Brüder und der Provinz anzusprechen, gefolgt von einer Reflexion über das Verhältnis zwischen der „Welt“ und den Franziskanern. In diesem Prozess wurde die Frage nach der Spiritualität (auch ausgelöst durch die Fragen des allgemeinen Kapitels) zum nächsten natürlichen Schritt. Während des gesamten Verfahrens erlebten die Brüder und die Provinzleitungen eine Verbesserung der internen Kommunikation und wurden zuversichtlicher beim Austausch persönlicher, religiöser Überzeugungen und Gefühle. Trotz großer Anstrengungen, so viele Brüder wie möglich in diesen Prozess einzubeziehen, musste die Provinzleitung jedoch auch damit leben, dass eine erhebliche Minderheit der Brüder nicht an diesem Prozess des Lernens und des gegenseitigen Wachstums

teilnehmen konnte oder wollte. Es bedurfte des Glaubens und der brüderlichen Liebe, um die individuelle Disposition der Brüder zu akzeptieren und gleichzeitig den Prozess des „Lesens der Zeichen der Zeit“ dadurch nicht stoppen zu lassen. Zweifellos wird der Prozess der Identitätsfindung und Anpassung an die Anforderungen von Gesellschaft und Kirche fortgesetzt, aber die letzten 30 Jahre haben in beeindruckendem Maße Glauben, Hoffnung und Liebe gezeigt und der Provinz eine gute Basis geboten, um sich einer in vielerlei Hinsicht offenen Zukunft zu stellen.

Die Frage nach der Zukunft breiter stellen: die spirituelle Familie

In den letzten Jahren ist das Bewusstsein gewachsen, dass die zukünftigen kleinen Gemeinschaften auch stärker vernetzt sein oder zusammenarbeiten müssen. In der Stadt ‚s-Hertogenbosch‘ ist als erstes Beispiel in den Niederlanden eine franziskanische „Kommunität von Kommunitäten“ entstanden in der Form vom Stadtkloster San Damiano. In dem ehemaligen Kloster der Kapuziner wohnen und arbeiten jetzt eine Kommunität von Franziskanern, eine von Klarissen und eine von franziskanischen Drittordensmitgliedern zusammen. Im Laufe des MPCs Projektes wurde immer mehr mit dem **Konzept einer spirituellen Familie** gearbeitet. Mit ‚spirituelle Familie‘ werden alle Gliederungen einer gewissen spirituellen (dominikanischen, ignatianischen, augustinischen, usw.) Tradition gemeint: Brüder, Schwestern, Laien, Institute, Studienzentren, Zeitschriften, Internetforen. Bis jetzt haben die individuellen Orden und Kongregationen innerhalb einer spirituellen Familie hauptsächlich jede für sich die Entscheidungen bezüglich deren Zukunft getroffen und diese Aufgabe ist schon gewaltig und herausfordernd genug. Es wäre aber interessant zu untersuchen, ob neben allen notwendigen Maßnahmen und Entscheidungen innerhalb der eigenen Gemeinschaft, auch die **Frage nach der zukünftigen möglichen Präsenz der gesamten spirituellen (franziskanischen in diesem Fall) Familie in einem Land gestellt werden kann** und wie die unterschiedlichen Gliederungen einer Familie dazu beitragen könnten, auch solche Kongregationen oder Gruppen, die sich im Prozess der Vollendung befinden.

Eine erweiterte Rolle für Assoziierte, Drittordensmitglieder, Oblaten?

Die Frage nach den Möglichkeiten der religiösen Lebensgemeinschaften im Rahmen einer spirituellen Familie als Ganzes, ruft die Frage auf nach der möglichen zukünftigen Rolle der Laien in solchen spirituellen Familien. Viele Orden

und Kongregationen kennen die mehr formellen Verbände von Oblaten, Drittordensmitgliedern, Assoziierten. Struktur und Charakter solcher Organisationen sind sehr unterschiedlich. Manche Verbindungen sind eher auf individueller Basis und betreffen hauptsächlich eine spirituelle Begleitung, bei anderen sind Laienverbündete viel mehr im „Geschäft“ und Leben der religiösen Gemeinschaften eingebunden. Es besteht aber der Eindruck, dass nur selten die Möglichkeiten der verbündeten Laien systematisch und konsequent in die Zukunftsplanung eingebracht werden. Die Begleitung der verbündeten Laien ist sicherlich eine anfordernde Aufgabe für viele Gemeinschaften, auch dort, wo das Interesse an diesen Formen der Verbindung im Wachsen ist. Aber gerade wenn es darum geht, nachzudenken über kreative, den neuen Bedingungen und Gegebenheiten angepasste Formen religiöser Anwesenheit, können verbündete Laien eine wichtige Rolle spielen, anders als bisher. Es wäre die Frage, ob Orden und Kongregationen die Möglichkeiten einer Verbindung mit Laien ausdrücklicher bekanntgeben und aktiver dafür werben sollten oder nicht. In den Niederlanden wird schon mit weiteren Formen der Verbindung für Laien experimentiert, um auch solche Menschen zu erreichen, die sich zwar verbunden fühlen mit einer Gemeinschaft oder sich zu Hause fühlen in einer gewissen Spiritualität, sich aber nicht als Oblate oder Assoziierte(r) mit der Gemeinschaft verbinden können oder wollen. Das wiederum öffnet viele Fragen für die Orden im

Bereich externer Kommunikation und Präsentation in der breiten Gesellschaft. Es ist sicherlich kein leichtes Thema, hier und da sind auch schon Versuche in dieser Richtung fehlgeschlagen, aber alles in allem liegt hier ein großes Potenzial, dass viel stärker in die Zukunftsplanung der Orden und Kongregationen eingebracht werden kann.

Das NICC Projekt kennt vier Fokuspunkte:

- den experimentiert Wunsch nach einer stärkeren Vernetzung und Austausch von Erfahrungen,
- den Wunsch nach einer verbesserten internen und externen Kommunikation,
- die Notwendigkeit einer langfristigeren Planung und
- das Potential vom Konzept der spirituellen Familie und einem aktiveren Umgang mit dem eigenen spirituellen Erbe.

Mehr dazu ist zu finden auf der Website des NICC-Projektes: <https://www.nicc.network> (auch in deutscher Version). Alle vier Punkte sind eng miteinander verbunden und Facetten vom gleichem Komplex der Fragen und Herausforderungen, aber sicherlich auch der Möglichkeiten und Chancen bezüglich der Zukunft von religiösen Lebensgemeinschaften in unserem Teil der Welt.

Paul Wennekes

INFAG-Nachrichten - Mitteilungsblatt der Interfranziskanischen Arbeitsgemeinschaft e.V.

Redaktion: Sr. Christina Mülling osf Kaiserstraße 33 D-97070 Würzburg

Tel.: +49 (0)931 / 404 766 55 FAX: +49 (0)931 / 404 766 56 post@infag.de www.infag.de